Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Franz Morthorst]: Im Museumsdorf

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Visual Library

De Minsk van gistern un de Minsk van vandaoge

Een Satz, den man hütigendaogs allerwägens to hören un uck to läsen krigg, de lutt so: „De Minsk, de in use Tied passen will, de mott van ünnern bit baowen anners wäsen as de Minsk ut'n vörigen Jaohrhunnert." — De Satz klingt in'n eerßen Ogenblick rech vernünftig; aower wenn eener so'n bäten daräöwer naodenkt, denn wett de Satz ganz verdächtig. — Dat kummt nich so selten vör, dat wi dissen oder den Mann ut'n vörigen Jaohrhunnert oder ut'n Mittelalter oder ut'n Altertum mit'n Jubiläum beehren dot. Un denn schriewt alle Zeitungen, un denn prädigt alle Festprädigers, wat wi — wi Minsken van vandaoge, — nich alles lehren käönt van disse Minsken ut de fröheren un uck de ganz ollen Tied! Wenn dat stimmt, dat disse ollen Lüe för us vandaoge noch Lehrmeisters wäsen käönt, dan möt't se doch nich so ganz anners wäsen as wi Minsken in use Tied. — Un wenn wi noch'n Stoot wieter denkt, denn heet de Fraoge up eenmaol so: Wat een'n Minsken to'n richtigen, to'n goden Minsken maokt, was dat fröher anners, as dat nu is ?

Un dor möt wi klipp und klaor up antworten: Nä. Fang ruhig an, disse Fraoge Punkt vör Punkt dörtokapiteln: Du kumms jümmer wedder to dit klaore Nä. — Fröher gült dat Gesetz, dat de Kinner Vaoder un Moder in Ehren hollen mößden. Schall't denn in use Tied, de jo ganz anners wäsen schall, heeten, dat de Kinner Vaoder un Moder nich mehr in Ehren hollen brukt? Fröher sä man: Ein Mann, ein Wort. Is't för de neie Tied würklich bäter, wenn'm sick up den Mann sien Wort nich mehr verlaoten kann? Use Grootöllern sungen: „Üb immer Treu und Redlichkeit." Schäölt wi nu seggen: Weg mit Treu und Redlichkeit, de stammt jo ut'n vörigen Jaohrhunnert? De Ollen säen: „Fremdes Gut gedeihet nicht." Mott dat nu ümdreiht weern, dat et heet: Fremdes Gut, dat nimm di, wo du't kriegen kanns, je mehr, je bäter? Fröher gult as grote Ehre, wenn Mann un Froo sick de Treue hüll'n bit in'n Dod. Is denn hütigendaogs de Ehre gröter, wenn een den annern nich de Treue hollt? Goethe sä vör 150 Jaohr: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut". Schölt wi gägen disse Regel ankrakehlen: hilfreich und gut, dat is'n muffig und verschimmelt Gesetz; use Tied kann dor nicks mehr mit anfangen?

Mi düch, wi hebbt bi lüttken nu woll noog hört, dat wi inseiht: Is doch'n ganz bedenklike Saoke, den Minsken van gistern un den Minsken van vandaoge so kraß gägenanner to stellen. Gewiß, dat giff dusend Saoken, de wesselt mit de Tied. Wo de Lüe sick kleden dot, wo se ehr Hüser inricht't, wat se för Verkehrsmiddel brukt, dat ännert sick, faoken in ganz ködde Tied. Uck de Gesmack ännert sick, wat se för Biller lieden mögt, wat för Musik. Aower all disse Saoken, de sick wisseweg verännert, kaomt use Fraoge nich an de Wuddel, de Fraoge, de daor hett: Wo mott de Minsk utsehn, dat he sien'n vullen Wert un siene richtige Ordnung krigg?

Een Minsk, de nich uprichtig is, de nich van buten un binnen sauber is, de nich ehrlik is, de nich hollt, wat he tosegg, de't nich aower sik bringen deit, anner Lüe inne Not to helpen, so'n Minsk hett fröher nicks döggt, un dögg uck nu nicks. Wat in'n deepsten Grund den gooden Minsken utmaokt un uck wat den leepen Minsken utmaokt, dat hett mit gistern und vandaoge un morgen nicks to doon.

Franz Morthorst

Im Museumsdorf

So oft ich hier weile, erfaßt mich ein Bann:
Hier blickt und hier redet die Heimat mich an.
Das Fachwerk der Mauern, das stroherne Dach,
die Birken am Weg und die Erlen am Bach;
Des Löwenzahns Sonnen auf hellgrünem Plan,
Des ruhigen Flusses gewundene Bahn;
Des fröhlichen Vogelvolks bunter Gesang,
Wie alles mich einst in der Kindheit umklang —
Ja, hier ist die Zuflucht aus Hast und Gebraus;
Ein Stündchen im Dörflein — schon bin ich zu Haus.

Franz Morthorst

Landesbibliothek Oldenburg

Zeugen feuerspeiender Berge in Südoldenburg

Wer von Vulkanen liest oder hört, denkt zunächst an den Vesuv bei Neapel, an Ätna und Stromboli auf Sizilien oder an ähnliche gefährliche Brüder in Südamerika und am Westrande des Stillen Ozeans. Er sieht vor sich die hohen Kegel mit der feinen Rauchfahne, — die stoßweise hervorbrechenden Wolkenballen über dem kochenden Lavasee, — die von erkalteten Lavaströmen überkrusteten Bergflanken und den roten Feuerschein am nächtlichen Himmel. Oder er erinnert sich an die vielen kleinen Kuppen der Eifel, des Siebengebirges und Westerwaldes, der Umgebung von Kassel; — oder er vermutet etwas Ähnliches wie die Maare zwischen Koblenz und Trier mit ihren Randwällen aus Bims und Basalt. Aber nein — solche Zeugen, solche Perlen landschaftlicher Eigenart, sind in Südoldenburg nicht zu finden.

Die meisten feuerspeienden Berge fördern noch einen anderen Stoff zu Tage: die Asche. Die hervorbrechenden Gasmassen reißen tonnenweise flüssige Lava aus dem Schlot, zerreiben das Fördermaterial und schleudern es hoch in die Luft zu einem Wolkengebilde, das dem „Pilz" einer explodierenden Atombombe gleicht. Größere Brocken (Bomben) und gröbere Teile (Lapilli) fallen in der Nähe der Ausbruchsstelle zur Erde und können dort ganze Dörfer begraben und weite Flächen von Kulturland vernichten. Die ganz feinen Ascheteilchen werden aber vom Wind weit in die Ferne getrieben und bedecken dann Land und Seen mit einem dünnen Schleier. So ist z. B. beim Ausbruch des Laacher See-Kessels ein Aschenfall bis nach Marburg und zur Wetterau niedergegangen. Reste dieses Aschenregens sind beim genauen Studium der Erdschichten heute noch in solcher Entfernung vom Herd der Explosion zu finden; sie sind Zeugen der gewaltigen Kraft, die in der Zeit von 10 000 bis 9000 vor Christus den Laacher Trichter in die Landschaft sprengte. Solche Aschenschichten aus einem Vulkanausbruch längst vergangener Zeiten — lange, bevor der erste Mensch den Boden unserer Heimat betrat — liegen auch im Boden Südoldenburgs.

Ihre beste Fundstelle ist die Ziegeleigrube Wilberding in Steinfeld. In den gleichmäßigen, grauen und sandigen Tonschichten befinden sich rund 50 Bänkchen von anderer, besonderer Ausbildung. Die einzelne Lage ist etwa 1—3 cm mächtig, meist hart und im frischen Zustand von blau-violetter Farbe. An der Luft verschwindet der Farbton schnell, und bei der Verwitterung wird das Gestein braun-geblich-rötlich und grusig-bröckelig.

Solche Bänkchen waren 1900 in den Bodenschichten Dänemarks und Schleswig-Holsteins schon länger bekannt; sie wurden auch als Aschenlagen eines Vulkanes erkannt. Die ersten Finder der gleichen Schichten in Steinfeld sind Schütte (1913) und P. Reginald Weingärtner (1918). Gagel sah 1920 in ihnen typische Aschenschichten, und der dänische Forscher Andersen bestätigte bei seinem Besuch in Steinfeld 1938 den Fund. Später haben sich dann andere Fachleute wiederholt mit Steinfeld beschäftigt. Das Ergebnis der Forschung lautet: Die Aschenschichten in Steinfeld sind Zeugen eines vulkanischen Ausbruchs. Die vielen seitdem in Südoldenburg niedergebrachten Bohrungen auf Eisenerz und Erdöl zeigten nun, daß solche Aschenlagen sich im ganzen Untergrund Südoldenburgs vorfinden: so z. B. in Wildeshausen, Hengstlage, Vechta, Dinklage, Neuenkirchen, in der Dammer Bergmark und anderswo. Die mikroskopische Untersuchung läßt erkennen, daß das Gestein jeder einzelnen Lage aus feinen und feinsten Glassplittern besteht; auch die heutigen Aschen der Vulkane sind aus solchen Glassplitterchen aufgebaut. Außerdem finden sich darin kleine Teile von zerbrochenen Augiten und Hornblenden und anderen Mineralien, wie sie jeder Vulkan zutage fördert. Die geringe Mächtigkeit und das feine Korn der Aschenlagen beweisen uns zudem, daß der Ausbruchsherd in sehr großer Entfernung von uns gelegen haben muß. Die genaue Lage ist aber bis heute noch unbekannt. Ein Vergleich der vielen Fundstellen von Steinfeld bis nach Jütland (Norddänemark), die Ausmessung der nach Norden zunehmenden Korngröße und Mächtigkeit der Lagen ge-

Landesbibliothek Oldenburg